

# Zur Geschichte des Chemiestandortes Bitterfeld-Wolfen

von Günter Matter

---

*„Ich glaube, daß man eine Sodafabrik nicht nach Neuhausen legen wird, sondern an einen Ort, der billige Kohlen, billiges Rohmaterial und guten Verkehr hat...“ [1]*

Diesen Satz schrieb Walther RATHENAU (1867-1922) am 7. Januar 1892 u.a. aus Neuhausen in der Schweiz an seinen Vater Emil RATHENAU, den Gründer der ‚Allgemeine(n) Electricitäts-Gesellschaft‘ (AEG). Denn dieser hatte in Neuhausen, gemeinsam mit dem Chemiker Dr. Martin KILIANI (1858-95) ein Verfahren und eine Diaphragma-Elektrolysezelle zur Herstellung von Natronlauge und Chlor aus Kochsalz entwickelt [2]. Zur Umsetzung seiner Entwicklungsergebnisse in einer industriellen Großanlage suchten Vater und Sohn einen passenden Standort für eine Elektrochemische-Fabrik.

Im Frühjahr 1893 besuchte Walther RATHENAU Mitteldeutschland, und fand hier günstige Standortbedingungen vor. Er erkannte, dass es kostengünstiger war, wenig Salz zur Kohle als viel Kohle zum Salz transportieren zu lassen und empfahl seinem Vater die neue Elektrochemische Fabrik in Mitteldeutschland zu errichten. Im Nachhinein schrieb er:

*„Es ist nicht wahrscheinlich, daß sich eine Eisen-Industrie auf ihrer Grundlage [Braunkohle] entwickelt. Aber die Elektrochemie verlangt nichts Besseres. Sie bezieht ihren gesamten Energiebedarf – und Energie ist fast ihr alleiniges Requisit – aus ihren Kesseln und Maschinen; und um, direkt aus der Grube kommend, unter den Kesseln verfeuert zu werden, dazu ist die Kohle wie geschaffen. Die Elektrochemie ist also berufen, die unangemessenen Mengen kalorischer Energie, die das scheinbar wertlose Material enthält, in der Form chemischer Verbindungen aufzuspeichern und den auf diese Weise transportfähig gemachten Wert in alle Länder zu verschicken.*

*In Bitterfeld tritt dieses Bild mit großer Schärfe hervor. Hier sind die Kohlenlager in meilenweiter Ausdehnung dem Tagebau zugänglich; trotz guter Verkehrsanbindungen beschränkt sich die örtliche Industrie fast vollständig auf Tonwaren, und der Wert des Brennmaterials hat sich danach so eingestellt, daß im Vergleich mit Steinkohlen an den Erzeugungsstellen im Rheinland und in Schlesien der gleiche Betrag an Heizwert hier ungefähr die Hälfte kostet. Obwohl eine noch unberührte Wasserkraft von vier-tausend Pferdestärken im Besitz unserer Freunde war, glaubte ich, nach einer Studienreise durch das Braunkohlengebiet zu Anfang des Jahres 1893, empfehlen zu sollen,*

daß die neue Fabrikation in Bitterfeld angelegt werde; wenige Wochen darauf hatten wir Terrain und Kohlen uns gesichert“ [3].

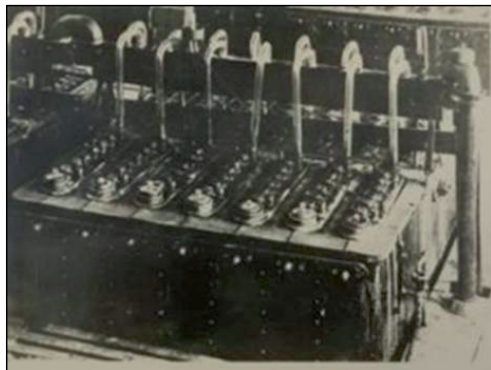
Emil RATHENAU zögerte nicht lange, beauftragte im Mai 1893 den Schönebecker Stadtrat Dr. R. MOHS, ein geeignetes Grundstück mit einer in der Nähe gelegenen Kohlegrube zu finden und gründete am 28. Juni 1893 das Tochterunternehmen „Elektrochemische Werke Berlin G.m.b.H.“ (ECW).



Zum alleinigen Geschäftsführer der Firma wurde der 26-jährige Walther RATHENAU berufen (Bild 1) [4,5].

Bild 1  
Walther RATHENAU in seiner Bitterfelder Zeit [5]

Kurz darauf schlossen die ECW mit der Besitzerin der Bitterfelder Grube „Hermine“ einen Kohleliefertrag ab und erwarben neben der Grube, in der Nähe des Dorfes Greppin, ein Grundstück für den Bau des Elektrolyse-Werkes. Im April 1894 wurde mit dem Bau der „*chemischen Fabrik mit elektrischem Betrieb zur Herstellung von Ätznatron, resp. Ätzkali und Chlorkalk, resp. Chlorsaurem Kali*“ begonnen. Bereits im Juni 1894 wurde der Probetrieb der ersten Elektrolyse in Gang gesetzt. Die Fabrik war das erste Industrieunternehmen, das für eine elektrochemische Produktion die Braunkohle unmittelbar vor Ort nutzte. Im Dezember 1894



nahmen die ECW mit 300 Rathenau-Elektrolysezellen (Bild 2) [6a] den vollen Betrieb auf.

Bild 2  
Rathenau-Zelle der ECW,  
(wie sie 1897 zum Einsatz kam) [6a]

Die Aktivitäten RATHENAUs blieben der ‚Chemische(n) Fabrik Elektron AG Frankfurt/M.‘ (CFE) nicht verborgen. Hatte sie doch bereits 1890 in Griesheim eine Großversuchsanlage zur elektrolytischen Zerlegung von Kochsalz in Betrieb genommen. Auch sie suchte nach einem geeigneten Standort für ein Elektrolyse-Werk.

Mitte 1893 unternahm der Technische Leiter der CFE Carl PISTOR (1850-1908) eine Reise in das anhaltinische Braunkohlegebiet und überzeugte sich von den vorteilhaften Standortfaktoren: preiswerte Kohle, Nähe zu den Salzlagerstätten, mehrere Vorfluter zur Abwassereinleitung, niedrige Löhne, gute Verkehrsanbindungen und ein nicht erschlossenes Absatzgebiet. Nachdem die Grube ‚Louise‘ aus Bitterfeld ein günstiges Angebot zur Lieferung von Kohle gemacht hatte, fasste der Aufsichtsrat der CFE am 21. November 1893 den Beschluss, in Bitterfeld ein Zweigwerk zur elektrolytischen Zerlegung von Chloralkalien zu errichten [6b]. Noch im November 1893 schloss die CFE mit der Grube ‚Louise‘ einen Kohleliefervertrag ab und kaufte ein benachbartes Grundstück. Im Dezember 1892 konstituierte sich die CFE, Carl PISTOR wurde zum Technischen Direktor berufen und bekleidete dieses Amt bis 1898 [7]. Nach weniger als einem Jahr Bauzeit nahm die CFE ihr Elektrolyse-Werk Bitterfeld Süd in Betrieb. Zur Vermeidung von Konkurrenz schlossen die ECW und die CFE einen Vertrag zur gegenseitigen Wahrung der Produktionsgeheimnisse ab.

Damit begann die Erfolgsgeschichte der chemischen Industrie in Mitteldeutschland. Bereits 1895 gründete auch die ‚Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation‘ (Agfa) aus Berlin in Greppin eine Niederlassung zur Produktion von Farbstoffzwischenprodukten und Farbstoffen, die spätere ‚Farbenfabrik Wolfen‘. In kurzen Abständen folgten weitere Unternehmer, die die preiswerte Braunkohle für die Stromerzeugung und die nahegelegenen Salzlagerstätten für die Herstellung chemischer Produkte nutzten:

- In Zscherndorf bei Bitterfeld wurde 1899 die Kommanditgesellschaft ‚Chemische Fabrik Salzbergwerk Neustaßfurt und Teilnehmer‘ zur elektrolytischen Zersetzung wässriger Salzlösungen errichtet.
- Als erstes chlorverbrauchendes Unternehmen siedelte sich 1904 in Zscherndorf die ‚Chemische Fabrik Herz‘ an.
- 1909 baute die Agfa in Wolfen eine Filmfabrik zur Herstellung von Filmen für die sich stürmisch entwickelnde Kinoindustrie.
- Zu Beginn des I. Weltkrieges errichtete Nikodem CARO (1871-1935) die ‚Reichsstickstoffwerke Piesteritz‘, das bis dahin größte Werk zur Herstellung von Kalkstickstoff (s.a. Seiten 278-287). Stickstoffverbindungen waren sehr begehrte Produkte, dienten sie doch als Rohstoff für die Düngemittel- und Sprengstoffherstellung.

- Das Bahnkraftwerk Muldenstein gründete 1915 eine Salpetersäurefabrik als Zulieferer für die Sprengstoffindustrie.
- 1916 baute auch die AEG neben dem Großkraftwerk Zschornowitz eine Salpetersäurefabrik.
- Zur Erweiterung der deutschen Rohstoffbasis wurde 1916 in Bitterfeld ein Aluminiumwerk errichtet.
- Als die Ammoniak-Anlagen der BASF in Oppau das erste Mal von französischen Flugzeugen bombardiert wurden, errichtete die BASF 1916 das ‚Ammoniakwerk Merseburg‘ (die späteren ‚Leuna-Werke‘).
- Im Mai 1916 erging ein Auftrag des Reichsmarineamtes an die Deutsche Bank zur Errichtung eines chemischen Betriebes zur Produktion von Tetralin (**Tetra**hydronaphthalin) als Treibstoff für Dieselmotoren der deutschen Kriegsmarine. Daraufhin wurden die Tetralin-Werke GmbH, die spätere ‚Deutsche Hydrierwerke AG‘ in Rodleben gegründet.
- 1936 folgten weitere Werke: die Buna-Werke Schkopau, das Chemiewerk Krumpa (beide 1936), das Hydrierwerk Zeitz und das Chemiewerk Böhlen.

Was für eine Entwicklung? Mit der Ansiedlung der genannten Firmen wurde Bitterfeld zur **Keimzelle** der chemischen Industrie in Mitteldeutschland. Basis aller dieser Werke war die billige Braunkohle zur Stromerzeugung. Der Strom aus der mitteldeutschen Braunkohle wurde zum Geburtshelfer der gesamten Industrieregion. Gigantische Mengen an Braunkohle wurden zur Stromerzeugung verbrannt (an die CO<sub>2</sub>-Emissionen dachte damals noch niemand, und die Flugasche und der saure Regen, die auf die Städte, Dörfer und Landschaften niedergingen, waren nur lästige Begleiterscheinungen). Das Großkraftwerk Zschornowitz, das das Stickstoffwerk Piesteritz mit Strom versorgte, brauchte täglich 7.000 Tonnen Braunkohle, das Kraftwerk Bitterfeld Süd (Bild 3) 4.000 Tonnen und das Kraftwerk Bitterfeld Nord 1.400 Tonnen. Ähnlich verhielt es sich mit allen anderen Kraftwerken, die extra für die chemischen Betriebe gebaut wurden [8,9]. Die Kraftwerke galten als die Zentralen des technischen Fortschritts.



Bild 3  
Das Kraftwerk  
Bitterfeld Süd  
(mit seinen  
Abgasfahnen  
im Jahr 1918)



Was hat sich in den letzten 130 Jahren getan, seit Walter RATHENAU sein Elektrolyse-Werk in Betrieb nahm? Bitterfeld-Wolfen wurde zum Synonym des Fortschritts. Bedeutende Pionierleistungen der chemischen Wissenschaft wurden in den Bitterfelder und Wolfener Werken erbracht.

Walther RATHENAU sah seine Aufgabe vor allem darin, die noch unvollkommene Elektrochemie zu einer Technologie der industriellen Massenproduktion zu entwickeln. Entsprechend dieser Strategie erweiterte sich das Produktionsprogramm der ECW kontinuierlich: Der Ätzkaliherstellung (1894) folgten die Chlorkalk- (1895), die Calciumcarbid- (1895), die Natrium- (1896), die Magnesium- (1897), die Calcium- (1898), die Oxalsäure- (1898), die Chrom- (1898) und die Ferrosilicium-Produktion (1900). Etwas später folgte unter Nutzung des reichlich vorhandenen Wasserstoffs die Herstellung synthetischer Edelsteine (1906).

Die mittlerweile in ‚Chemische Fabrik Griesheim-Elektron‘ (CFGE) umbenannte CFE, die bereits seit 1884 an der Entwicklung von Elektrolyse-Zellen gearbeitet hatte, entwickelte im Zeitraum von 1894 bis 1925 ca. 90 neue chemische Produkte sowie die zur Herstellung notwendigen Verfahren.

Ein wesentliches Produkt war Phosphor, das für die Zündholz- und die Sprengstoffindustrie gebraucht wurde. Hier war Deutschland auf Importe aus England und Frankreich angewiesen. Das konnte nicht so bleiben. Also wurde die CFGE beauftragt, Phosphor in ausreichenden Mengen zu produzieren. Mit der Entwicklung eines effektiven Verfahrens zur Herstellung von Phosphor wurde der 1895 bei der CFGE neu eingestellte Chemiker Gustav PISTOR (1872-1960) betraut. Er entwickelte einen elektrischen Widerstands-Ofen zur Phosphor-Herstellung. Unmittelbar anschließend wurde in Bitterfeld eine Phosphor-Fabrik errichtet. Am 25. Oktober 1900 wurden die ersten Phosphor-Öfen mit einer Leistung von je einer Tonne Phosphor pro Tag in Betrieb genommen. In zunehmendem Maße stellte man auch Phosphorderivate her (Oxide, Sulfide). Die Phosphor-Produktion wurde zu einem der wichtigsten Produktionszweige der CFGE in Bitterfeld.

Als Nebenprodukt bei den wässrigen Alkali-Elektrolysen fiel ständig hochreiner Wasserstoff an. Zunächst wurde dieser über Dach in die Atmosphäre abgeblasen. Doch bald begann man damit die Gebäude zu beheizen. Nachdem ein Verfahren zur Kompression von Wasserstoff entwickelt worden war, konnte man damit Ballons aufblasen, was auch im Bitterfelder Werk Nord praktiziert worden ist (Bild 4, Seite 272). Ab 1899

lieferte man ihn auch an die ‚Luftschiffahrtskommission‘ zum Befüllen ihrer Luftschiffe. Im Jahr 1900 fand Ernst WISS (1870-1945) eine Lösung, den Wasserstoff zum autogenen Schweißen und Schneiden von Stahl einzusetzen.



Bild 4 Bitterfeld Werk Nord mit Ballonaufstiegsplatz und Wasserstoff-Gasometer

Erstmals wurde bei der CFGE 1908 von Gustav PISTOR und Paul RAKOWICZ eine brauchbare Magnesium-Legierung entwickelt. Unter dem Namen ‚Elektron‘ wurde sie zum Patent angemeldet und auf der ersten ‚Internationalen Luftschiffahrttausstellung‘ in Frankfurt/Main der Öffentlichkeit vorgestellt. Damit begann der Siegeszug dieser Legierung im Geräte-, Maschinen- und Flugzeugbau (Bild 5) [10,11].

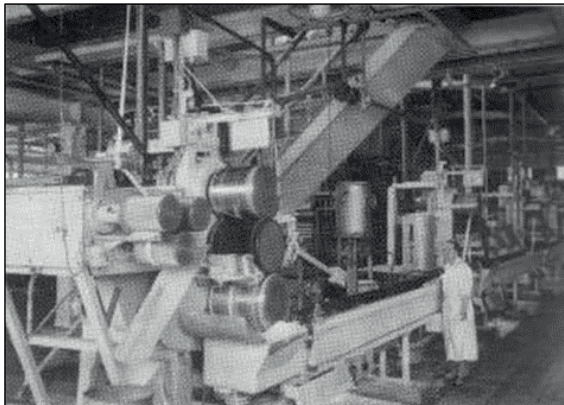


Bild 5 Ausschnitt aus der Berliner Illustrierten Zeitung 1937: Die Legierungen Elektron und Hydranadium erhielten auf der Weltausstellung in Paris 1937 den Grand Prix [11]

Eine bahnbrechende Innovation der CFGE war die Erfindung des thermoplastischen Kunststoffes Polyvinylchlorid (PVC). 1912 führte Fritz KLATTE (1880-1934) die ersten Polymerisationsversuche durch. Vorerst fand man keine technische Anwendung für diesen neuen Stoff. Erst Ende 1928 kam es in Bitterfeld zu Versuchen zur fabrikmäßigen Herstellung des Kunststoffes PVC. 1936 wurde eine Großversuchsanlage zur Herstellung von PVC nach dem Emulsionspolymerisations-Verfahren mit einer Kapazität von 50 Tonnen im Monat errichtet.

Im ‚Wissenschaftlichen Laboratorium Kunstseide‘ der Filmfabrik Wolfen entwickelte Emil HUBERT (1887-1945) 1932 die erste vollsynthetischen Faser der Welt (PeCe-Faser). Seine Mitwirkung an der Ausarbeitung des Perlon-Verfahrens machte ihn zu einer bedeutenden Forscherpersönlichkeit auf dem Gebiet der synthetischen Fasern. Durch Kriegshandlungen kam die PeCe-Faser-Produktion (Bild 6) 1945 zum Erliegen. Es folgte die Demontage der Anlagen und der Abtransport als Reparationsleistung in die Sowjetunion.

Bild 6  
PeCe-Faser-herstellung in der  
Filmfabrik Wolfen, Bandstraße  
nach dem Verspinnen



Eine weitere Pionierleistung war 1936 die Entwicklung des Agfacolor-Neu-Verfahrens in der Filmfabrik Wolfen. Wilhelm SCHNEIDER (1900-80) gilt als Haupterfinder des ersten mehrschichtigen Farbfilms für Jedermann und des Farbkinofilms [12]. Am 17. Oktober 1936 wurden die Agfacolor-Filme durch den Forschungsdirektor der Filmfabrik, Prof. John Emil Max EGGERT (1891-1973), in Berlin erstmals präsentiert (Bild 7).

Bild 7  
Präsentation der Agfa-Color-Filme  
(17.10.1936) [12]



Ein völlig neues Produkt, die synthetischen Ionenaustauscher zur Kesselwasser-Entsulfung von Kraftwerken und zur Reinstwasser-Herstellung, wurde 1936 von Paul Robert GRIEBBACH (1886-1970) in der Farbenfabrik Wolfen entwickelt. Mit der Inbetriebnahme einer industriellen Produktionsanlage begann 1938 die weltweite Markteinführung der Wofatite.

Bei der Herstellung von Zellstoff in der Filmfabrik Wolfen entstanden nach dem Aufschluss von Buchenholz erhebliche Mengen an Sulfitablaugen. Es gab ein Abwasserproblem. Die Ausarbeitung eines Verfahrens zur Produktion von Futterhefe aus den Sulfit-Ablaugen und die Produktionsaufnahme 1944 waren das Resultat der Zusammenarbeit zwischen der Film- und Farbenfabrik in Wolfen. Die Hefe war in den letzten Kriegsmonaten ein wichtiges Eiweiß-Futtermittel in der Landwirtschaft.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die CFGE in die Sowjetische Aktiengesellschaft (SAG) Mineraldüngemittel ‚Kaustik‘ unter dem Namen ‚Zweigniederlassung Deutschland – Elektrochemisches Kombinat Bitterfeld‘ (EKB) eingegliedert. Die Not der Bevölkerung in der sowjetischen Besatzungszone war außerordentlich groß. Da forderte die sowjetische Werkleitung zum normalen Produktionsprofil, deren Produkte hauptsächlich als Reparationsleistungen nach Polen und in die Sowjetunion geliefert wurden, Konsumgüter herzustellen. In einem Notprogramm wurde die Produktion von Massenbedarfsgütern, wie Eimer, Kochtöpfe, Schüsseln, Teller, Waschkessel, Feldbetten, Schlüsselrohlinge, Koffer, Tabakspfeifen, Feuerzeuge, Luftpumpen, Brotbackformen, Schultafeln, Regenmäntel, Igelit-Schuhe, Eiweiß-Ersatzstoffe (BINO) und andere Produkte für die Bevölkerung hergestellt (Bild 8).

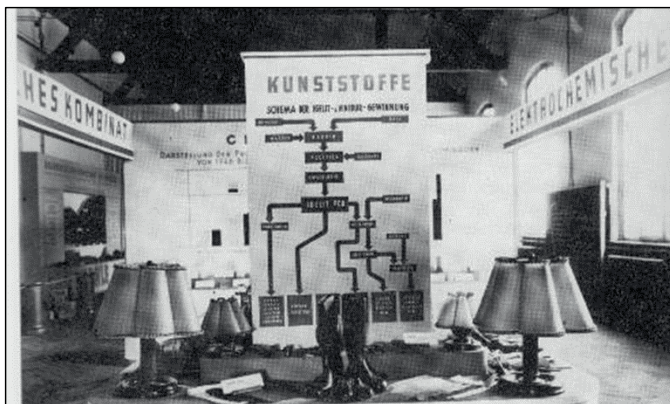


Bild 8  
Ausstellung der  
begehrten Erzeugnisse aus dem Elektrochemischen Kombinat Bitterfeld (EKB) im Kurhaus Bad Schmiedeberg (1947)

Immer mehr Produkte brachte das EKB auf den Markt. Das Produktionsportfolio umfasste anorganische Grundchemikalien, organische Chemikalien, Pflanzenschutzmittel,

Düngemittel, Sondermetalle, Kunststoffe und Nahrungsergänzungsmittel. Aufgrund der ca. 2.000 hergestellten Verkaufsprodukte wurde das EKB auch scherzhaft als ‚Apotheke der DDR‘ bezeichnet. Nach der Kombinatbildung im Jahr 1969 wurde dieser Begriff auf das neu gegründete ‚Chemiekombinat Bitterfeld‘ (CKB) mit seinen ca. 4.500 Produkten übertragen.

Allerdings darf nicht verschwiegen werden, dass die enorme industrielle Entwicklung der Bitterfeld-Wolfener Chemiebetriebe erhebliche negative Auswirkungen auf die Umwelt hatte. Der voranschreitende Verschleiß der aus der Gründungszeit stammenden Produktionsanlagen führte zu katastrophalen Umweltbedingungen [13,14]. Erst die Stilllegung der 1894 von den ECW errichteten Elektrolyse im Werk Nord im Jahr 1981 brachte eine gewisse Reduzierung der Emissionen. Eine Senkung der fluorhaltigen Emissionen aus der Aluminium-Elektrolyse konnte erst 1988 durch die Stilllegung des 1916 von der CFGE errichteten Aluminiumwerkes I erreicht werden.

Nach der politischen Wende im November 1989 stand die chemische Industrie in Bitterfeld und Wolfen vor dem Aus. Weite Bereiche der ehemaligen Kombinate waren aufgrund veralteter Technologien, zu hoher Personalstärken, desolater technischer Zustände in den Betrieben und einer unzureichenden Infrastruktur nicht mehr konkurrenzfähig.

Doch ein Machtwort des ehemaligen Bundeskanzler Helmut KOHL (1930-2017) leitete eine industrielle Wende ein. Das CKB wurde von der Treuhandanstalt in die Chemie AG Bitterfeld umgewandelt und die Produktionsanlagen wurden auf Erhaltungswürdigkeit geprüft [15]. Die sanierbaren Anlagen und Werkstätten wurden privatisiert und Neuansiedlungen wurden angeworben. Wegen der Vielzahl unterschiedlicher Eigentümer entwickelte die Verwaltung erstmals in Deutschland das Modell eines Chemie-parks (Bild 9, Seite 276). In den fünf Arealen A bis E des Chemie-parks Bitterfeld-Wolfen sind heute mehr als 300 Unternehmen mit mehr als 12.000 Beschäftigten tätig. Von den ansässigen Unternehmen stellen rund 50 Firmen chemische Produkte her. Neben namhaften internationalen Unternehmen wie Bayer, AkzoNobel, Evonik, LanXess und Dow ist der Standort insbesondere durch viele kleine und mittelständische Firmen geprägt. Die Unternehmen schätzen den standortinternen Stoffverbund, die vorhandenen Versorgungsstrukturen und den umfassenden Service im Chemiepark Bitterfeld-Wolfen. Das Erfolgsmodell Chemiepark Bitterfeld-Wolfen ist für die Zukunft gut aufgestellt.





Bild 9 Chemiapark Bitterfeld-Wolfen, Areal A im Jahr 2018

## Literaturverzeichnis

- [1] Walther Rathenau: ‚Briefe‘, 1928, S.79
- [2] Ernst Schulin: ‚Walther Rathenau - Repräsentant, Kritiker und Opfer seiner Zeit‘, Göttingen 1992, S.22
- [3] Arnold Hartung, u. a.: ‚Walther Rathenau‘, in: ‚Schriften‘, Berlin 1965, S.187 (Erstveröffentlichung in: ‚Die Zukunft‘, 31.8.1895)
- [4] Wilhelm Lang: ‚18. Oktober 1894 – Die erste Chlor-Alkali-Elektrolyse geht in Bitterfeld in Betrieb‘, Bitterfelder Heimatblätter, Heft 3, Bitterfeld 1994, S.47
- [5] Harry Graf Kessler: ‚Walther Rathenau – Sein Leben und sein Werk‘, Verlagsgesellschaft Hermann Klemm, 1928, S.48.
- [6] Stadtarchiv Bitterfeld (STAB), a) BG EKB 206, S.85, b) BG EKB 14-1, Gründung, Blatt 1893 (vgl. Wagner: Protokoll des Aufsichtsrates der CFE vom 26.10.1893, 1999, S.314)
- [7] Emil Obst: ‚Bitterfeld und Umgebung – Industrie, Handel und Gewerbe in Wort und Bild‘, Chemnitz-Kappel 1909, S.78 ff.
- [8] H.-J. Ehlicke, u.a.: ‚Fünfzig Jahre Zschornewitz 1915-1965‘, Hrsg.: VEB Kraftwerk Elbe , S. 21
- [9] Gustav Pistor: ‚Erinnerungen‘ (zugleich ‚Einiges aus der Entwicklung der CFGE und der Betriebsgemeinschaft Mitteldeutschland der I.G. Farbenindustrie A.G. in den Jahren 1895-1937‘), Tergensee 1940, S.69 (Kreismuseum Bitterfeld, Bibliothek, Sign. IX 1262)
- [10] Günter Matter: ‚Elektron - Geschichte und Renaissance eines außergewöhnlichen Metalls‘, Bochumer Studien zur Technik- und Umweltgeschichte, Bd.9, KLARTEXT Verlag, Essen 2019, S.75 ff.
- [11] ‚Grand Prix für L’Ersatz‘, in: Berliner Illustrierte Zeitung 46, Nr. 50, 16.12.1937, S.1906.

- 
- [12] Ehrhard Finger: ‚In Farbe – Die Agfa-ORWO Farbfotografie‘, Hrsg.: Günter Matter, Fruehwert Verlag, 2014, S.140 ff.
- [13] Hubert Krüger: ‚Die Umweltbelastungen im früheren Industrieraum Bitterfeld und die Begrünung‘, in: ‚Beiträge zur Bitterfeld-Wolfener Industriegeschichte‘, 2004, Heft 9, S. 89ff.
- [14] Rainer Albrecht: ‚Einst streng geheim‘, in: ‚Phönix auf Asche – von Wäldern und Wandel in der Dübener Heide und Bitterfeld‘, Hrsg.: Caroline Möhring, Remagen 2009, S.30 ff.
- [15] Johannes Ludewig: ‚Unternehmen Wiedervereinigung – Von Planern, Machern, Visionären‘, 2015, S.151 ff.
- 



**Dr.-Ing. Günter Matter:** am 30.7.1947 geboren in Wolfen, 1964-67 Berufsausbildung zum Mechaniker mit Abitur an der Berufsschule der Filmfabrik Wolfen, 1967-71 Studium der Verfahrenstechnik an der TH Leuna-Merseburg (Diplom-Ingenieur), 1971-76 wissenschaftlicher Assistent in der Sektion Verfahrenstechnik/Wissenschaftsbereich Maschinen- und Apparateelemente der TH Leuna-Merseburg, 1976-78 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Industrie-Forschungsinstitut der Filmfabrik Wolfen an der TH-Leuna-Merseburg, 1978 Promotion zum Doktor-Ingenieur 1978-90 Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Projektleiter, Abteilungsleiter

Begießtechnologie in der Technologischen Forschung der Filmfabrik Wolfen, 1990-95 Geschäftsführer in der ausgegründeten Firma **Forschung und Entwicklung Wolfen GmbH (FEW)**, 1995-98 selbständiger Energieberater (Qualifizierung an der Fachhochschule Erfurt zum Dipl.-Ing. FH für Versorgungstechnik), 1998-2005 Assistent, Projektleiter, Abteilungsleiter für Messen und Ausstellungen in der Messe Erfurt AG, 2005-22 freischaffender Ingenieur in der Solar-, Mikroelektronik- und Druckindustrie, seit 2005 Redakteur der Zeitschrift ‚INGENIEUR-NACHRICHTEN‘.

---

Kolloquien im SCI: **„Elektronmetall aus Bitterfeld“**, 21.9.2017

Beiträge in dieser Reihe: „Sachzeugen vorgestellt: **„Die Begießmaschine im Industrie- und Filmmuseum Wolfen“**“, gemeinsam mit Dipl.-Ing. Horst Kühn, Andrea Mähl, Dipl.-Chem. Ehrhard Finger und Dr. Dieter Schnurpfeil, Heft 37\_1/2017, S.70-76.

---